

Franziska zu Reventlow

Verstreutes

*Erzählungen, Gedichte,
Novellen, Aufsätze*



Franziska zu Reventlow:

Werke 6 - Verstreutes. Erzählungen, Gedichte, Novellen, Aufsätze

1. Auflage 2013

ISBN: 978-3-86815-668-3

Printed in Germany

© IGEL Verlag Literatur & Wissenschaft, Hamburg, 2010

Alle Rechte vorbehalten.

www.igelverlag.com

Igel Verlag Literatur & Wissenschaft ist ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH
Hermannstal 119 k, 22119 Hamburg

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diesen Titel in
der Deutschen Nationalbibliografie.

Bibliografische Daten sind unter <http://dnb.d-nb.de> verfügbar.

Franziska zu Reventlow

Gedichte,
Skizzen, Novellen,
Aufsätze, Kritisches,
Schwabinger Beobachter,
Übersetzung

Mit einem Nachwort herausgegeben
von Baal Müller



Inhalt

Gedichte 9

Skizzen und Novellen 43

Eine Uniform 45

Nach Jahren 46

Warum? 48

Ein Bekenntnis 49

Meine Frau ist Malerin. Humoreske aus dem Eheleben 55

Moment-Aufnahmen:

Leben, Nacharbeit, Frühschoppen, Mein Fenster 63

Vater 68

Wahnsinn 71

Das Jüngste Gericht 74

Das allerjüngste Gericht 83

Erinnerungen an Theodor Storm 88

Ultimo. Eine dreistöckige Episode 92

Das gräfliche Milchgeschäft 98

Christus. Ein Interview 107

Tot 112

Wir Spione 116

Der feine Dieb 120

Das Logierhaus »Zur schwankenden Weltkugel« 123

Das polierte Männchen 139

Der Herr Fischötter 150

Spiritismus 156

Das feindselige Gepäck 165

Die Silberwanze. Eine Erinnerung an Belgrad 168

Krank 172

Totenfeier 176

Aufsätze, Kritisches 181
Das Männerphantom der Frau 183
Viragines oder Hetären? 193
Erziehung und Sittlichkeit 202

Schwabinger Beobachter 209
schwabinger cäsarenwoche 211
Schwabinger Walpurgisnacht 217

Übersetzung 229
Guy de Maupassant: Die Hand 230
Guy de Maupassant: La Main 233

Editorische Notiz 236
Nachwort 240

Anhang für die Bände eins bis sechs 259
Editionsrichtlinien 260
Zeittafel 263
Bibliographie 275
Bildnachweise 307
Gesamtinhaltsverzeichnis 308

Gedichte



Porträt der Autorin als junge Frau

ÜBER die weißen Kissen
hingeflossen das Blut,
der Lebensnerv zerrissen,
verloschen der Sinne Glut.

Vom Bett herabgesunken
hängt schlaff die linke Hand.
Noch hält die rechte die Waffe
mit starrem Griff umspannt.

Draußen singen die Vögel,
flutet das Sonnenlicht,
drinnen flackert die Kerze
verlöschend im fahlen Licht.

Ein aufgeschlagenes Gebetbuch,
drin suchte er seine Qual
gestern abend zu lindern,
vergebens zum letzten Mal.

Eine rote Hyazinthe,
die er am Tage noch trug,
liegt nun verwelkt und vertrocknet
über dem finstern Buch.

Es ist vom Krach der Pistole,
niemand im Hause erwacht.
Im Blut liegt der blinde Knabe,
ins Hirn geschossen und lacht.

Es lacht, wie einst im Leben,
noch jetzt sein bleicher Mund –
ein krankes Kinderlachen –
er war ja nie gesund.

(1890)

SIE haben dich nie verstanden
so manches lange Jahr.
Sie nannten es deine Schande,
was deines Lebens Süße war.

Sie schlugen dir tiefe Wunden
mit geißelscharfem Spott,
sie wollten dir deine Liebe
stehlen und deinen Gott.

Das Kainszeichen schrieben
sie dir aufs Angesicht.
Nun bist du hinausgestoßen,
sie alle verachten dich.

Mir läßt dein bleiches Antlitz
Tag und Nacht keine Ruh.
Der den ersten Stein geworfen,
war er reiner als du?

(ca. 1891)

I.

SCHLING mir den Arm um die lechzenden Glieder,
leg deinen Kopf an mein sehndes Herz,
küsse nur Lippen und Busen und Augen,
laß uns vergessen, vergessen den Schmerz.

Laß mit dem Leben, dem brausenden Leben,
voll uns durchschauern die Liebesnacht,
gib mir dein heißes, dein heißestes Lieben,
morgen schon trennt uns der helle Tag.

II.

LASS uns, o laß uns nicht wieder scheiden,
halte mich fest, noch bin ich ja dein.
Laß uns zusammen jauchzen und leiden,
laß mich, o laß mich nicht wieder allein.

Ehe das Leben, das grausame Leben,
eisig uns trennt mit bitterem Weh,
gib mir den Tod in glühenden Küssen,
laß mich in deiner Liebe vergehn.

(ca. 1891)

NUR eine heiße Götternacht der Liebe
sei du ganz mein,
laß sie vereinigt glühend eng umschließen
in wilden Flammen unser beider Sein.

Dies tiefe Meer von lodernden Gedanken,
von heißen Wünschen brausend angefüllt,
laß mich's in deine Brust ergießen,
was keine Macht der Erde stillt.

Nur einmal, einmal laß dies unruhvolle,
bald lebenswild, bald todesmatte Herz
an deinem Schlagen in bachant'scher Wonne
hinströmen sich und seinen ewgen Schmerz.

Sie nennen's Sünde, was die tiefsten Triebe
des tiefsten Lebens von der Fessel löst,
sie – denen Gott einst das Gebot der Liebe
gegeben, und der selbst die Liebe ist.

O laß uns tiefe wollustsüße Gluten
aus diesem Kelch der Sünde schäumend leeren,
aufjauchzend ins Unendliche hinfluten
und sterben.

(ca. 1891)

MAG nun wehn der Lebenssturm
unerbittlich und rauh –
einmal in Wonne hab' ich doch
Freiheitssterne geschaut.

Mögen die Wolken in irrem Spiel
treiben im Himmelsraum –
hab' ich doch einmal an deiner Brust
geträumt den seligsten Traum.

Muß ich nun auch in heißem Kampf
sterben und untergehn –
einmal hab' ich doch dem Glück
ins leuchtende Auge gesehn.

(ca. 1891)

WIR liebten uns einen Sommer lang,
einen kurzen Sommer lang,
um Leben, Glück und Liebe
war uns kein Augenblick bang.

Doch als der Herbst gekommen,
da ward die Brust uns schwer,
da war die Lust verglommen,
die Liebe versunken ins Meer.

Ein anderer war gekommen,
und du warst fern von mir,
ihn liebten meine Sinne,
mein Herz war nur bei dir.

Weil ich euch beiden gelogen,
muß ich nun von euch gehn,
für mein zerrissenes Leben
bei Gott um Gnade flehn.

(ca. 1891)

SIEHST du im Traum ein bleiches Weib,
dem Leiden Stirn und Aug' getrübt?
Denkst du noch an dein wildes Kind,
das ohne Maßen elend ist?

Das fern im Leben von dir geht,
dein Bild nur trägt in Herz und Sinn.
Die dunkle Nacht alleine sieht,
wie namenlos ich elend bin.

Da ruh ich in des andern Arm,
da brennt das Weh so heiß,
da nagt und wühlt in mir der Gram,
das Leid, das niemand weiß.

Siehst du im Traum ein bleiches Weib,
dem Leiden Stirn und Aug' geküßt?
Denkst du noch an dein wildes Kind,
das ohne Maßen elend ist?

(ca. 1891)

O könnte ich singen, ich wüßt euch ein Lied,
gebt acht, ich greif' in die Saiten.
Ein schneidender Mißton, zerrissen und bang,
soll meine Worte begleiten.

Am jüngsten Tag euer heiliger Gott
mög er euch in Gnaden vergeben,
daß ihr mit Haß und blindem Spott
zertratet mein blühendes Leben.

Was reißt ihr, Saiten? Es stockt der Klang,
ein Seufzer nur zitternd und trübe.
Mein Herz ist krank, zum Tode krank,
mein Leben war nur eine Lüge.

(1891)

WAR dir die Kindheit ein seliger Traum,
lächelnd erwachende Wonne?
Schien dir der unermeßliche Raum
belebt von liebender Sonne?

Hat dir die Liebe mit weichem Hauch
die Kinderstirn umspielt?
Hast du die segnende Hand einer Mutter gefühlt?

Weißt du, warum ich hart geworden,
kalt und hart?
Weil mir keiner Mutter Liebe
je gelacht.

(1891)

I.

ZUM letzten Mal sah ich in seine Augen
und sah sein Weib an seiner Seite stehn.
Der Schein des Glückes lag auf beider Wangen,
es wollte mir das Herz vor Leid vergehn.

Zum letzten Mal laß deine Hand mich drücken,
für Ewigkeiten ist's der letzte Gruß.
Lebt wohl in eurem morgenhellen Glücke,
weil in der Ferne planlos irrt mein Fuß.

II.

Du hast es nie gewußt, daß ich dich liebte
mit ungestümer Glut vom ersten Tag.
Du ahntest nicht, wie meine Pulse bebten,
wenn deine tiefe Stimme zu mir sprach.

Wenn deiner Augen leuchtend helle Blicke
ins Herz mir drangen, flammte heiß mein Blut.
Du glaubtest mich ein Kind noch von Gedanken
und gegen dieses Kind warst du so gut, so gut.

In meines Lebens schmerzsvolle Kälte
drang mir von dir ein trostreich helles Licht.
Doch schien es fern mir, wie aus fremden Welten,
erreichen, fassen konnte ich es nicht.

Ich irrte nur in wildem Leid versunken
dem Sterne nach, der mir von weitem schien.
Und glühend wogten Sinne und Gedanken
zu leidenschaftserregten Melodien.

Du ahntest nichts von meiner heißen Liebe,
von meinem Sehnen, das sich irr verlor –
Dein Lebensweg, er ging an mir vorüber,
und einsam war ich, einsam wie zuvor.

III.

DIE herbstlichen Sonnenstrahlen
durchschienen den alten Dom,
wir standen zum letzten Mal
im hohen Säulenraum.

Wo unseren jungen Herzen
selige Liebe geblüht,
da standen wir nun in Schmerzen –
verklungen das süße Lied.

Die einst zu seligem Traum
unser Leben geeint –
Unsere Liebe liegt zerbrochen
in Zeit und Ewigkeit.

(1891)

WEISST du den Ort an heiliger Stätte,
wo in der Liebe junger Glut
zum erstenmal wir selig schwelgten
mit glühenden Wangen, heißem Blut?

Weißt du das hohe Bogenfenster,
durch das der Sonne letzter Schein
in das Gewölbe niederglühte,
zurückgestrahlt vom alten Stein,

der unter uns zu unsern Füßen
in ewiger Ruh die Gräber deckt –
wie floh die Zeit mit heißen Küssen,
bis uns der Glocke Schlag erschreckt.

Die Uhr vom Turm mit schwerem Klange
sechs Schläge langsam niederdröhnt,
so seltsam dumpf und liebesbange
zum Abschiednehmen uns gemahnt.

Wie dann des Domes alter Küster
langsam den Gang herunterschritt,
der rostgen Schlüssel heisres Rasseln
begleitet seinen müden Schritt.

Dann an der Tür die letzten Küsse
und in den Abendschein hinaus,
du in der Deinen frohe Mitte,
ich einsam in mein ödes Haus.

Denkst du daran in stillen Stunden,
in Stunden süßer Wehmut voll?
Die ich dir schlug, vergib die Wunden,
gedenke meiner ohne Groll.

(1891)

DAS Feuer brennt in deinen Augen,
Weib, ich kenne das Feuer,
das siedend vom Herzen emporsteigt,
das deine Lippen glühend macht
vor Qual und vor Wonne
und Flammenblicke der Sünde
in mein Auge blitzt.

Weib, ich kenne das Feuer,
denn ungestüm lodernd
glüht auch in meiner Brust
der Leidenschaften Wildeste.
Was zögerst du scheu noch
den brausenden Becher
der Sünde zu leeren?

Soll im sengenden Brande,
der ungelöscht fortglimmt,
deines Lebens tiefste
Quelle versiegen?

Komm zu mir, Weib –
auch in mir glüht das Feuer,
auch in mir braust des Lebens
heißeste Quelle!

Komm zu mir, Weib,
und laß unsre Herzen
zu wilden Lustakkorden
zusammenglühn.

Komm zu mir, Weib –
in den schäumenden Taumel
laß uns hinsinken
in die Flammenumarmung
bacchantischer Nacht!

(um 1893)

DER Herbstwind wirbelt die Blätter
in tollem Reigen herab,
er fegt die grünen Fluren
und legt den Sommer ins Grab.

Mich hält dein Arm umschlungen
zu qualvoll seliger Stund.
Deine Lippen brennen
Küsse auf meinen Mund.

Die Träne in meinem Auge
verschleiert mir den Blick.
Ich darf es ja nicht sehen
das Glück.

Und muß ich dich auch lieben
zu wahndurchtobter Pein.
Ich gehöre einem andern,
bin nicht dein.

Nur noch diese Stunde
laß mich im Traum –
Niemand soll er die Wunde
im Herzen schau.

In meinem Herzen die Wunde,
die kennst nur du.
Seit dieser unselgen Stunde
find ich keine Ruh.

(ca. 1893)

Oft kommt zur Nacht ein Traum
zu mir in die Kammer,
der schreckt mich jach empor
zu schlaflosem Jammer.

Warum kommst du zu mir
zu nächtlichen Zeiten?
Siehst du den Gatten nicht
an meiner Seiten?

Warum kommst du zu mir,
die Treue zu brechen?
Siehst du seine Lippen nicht,
die von Liebe sprechen?

Siehst du seine Augen nicht,
so friedlich geschlossen?
Denkst du der Tränen nicht mehr,
die aus meinen geflossen?

Weißt du nicht, daß mein Herz
ein Sarg geworden,
darin Glück und Liebe ruhn –
für immer gestorben?

Oft kommt zur Nacht dein Bild
zu mir in die Kammer,
das schreckt empor mich wild
zu schlaflosem Jammer.

Willst du aufs Neue hervor
meine toten Tränen pressen?
Ob ich dich längst verlor –
ich kann dich nicht vergessen.

(um 1894)

TREULOS bin ich gewesen
und hab dich einst doch geliebt.
Kannst du mir vergeben,
wenn ich dein Leben getrübt?

Treu hatt' ich dir geschworen,
Liebe und ewige Treu.
Aber in wilden Stürmen
brach sie entzwei.

Als du heim aus der Fremde kehrtest,
war ich dein nicht mehr.
Ich lag in anderen Armen
von brennender Liebe verzehrt.

Wüßtest du, was ich gelitten,
könnt ich dir's sagen:
Welten von Qual und Schmerz
in jenen Tagen.

Kalte Fernen
trennen jetzt unser Leben.
Ich folge anderen Sternen –
kannst du mir vergeben?

(1894)